

kommen Fragen, die das Herzogtum und Polen unmittelbar betrafen, so Grenzregelungen oder Probleme der Münzpolitik; und viele Briefe haben auch Anlässe, die kaum in die hohe Politik hineinreichen. Immer wieder lassen Briefe erkennen, daß der Herzog auch an den persönlichen Geschicken des Schreibers Anteil nahm. Besonders rege war der Briefwechsel des Herzogs mit dem polnischen Kanzler Krzysztof Szydłowiecki, dessen Briefe einen Hauptbestandteil von Pars IV ausmachen. Nach seinem Tod 1533 trat keine vergleichbar wichtige Einzelperson an seine Stelle. Neben ihm sind zu nennen an Geistlichen der Archidiakon von Krakau (und spätere Kanzler) Jan Chojeński, der Bischof von Krakau und Vizekanzler Piotr Tomicki, der spätere Erzbischof von Gnesen Piotr Gamrat, der Vizekanzler Samuel Maciejowski, an weltlichen Beamten die Wojewoden Hieronim Łaski, Wojciech Gasztołd, Jan Tarnowski, die Kastellane Andrzej und Łukasz Górka und Mikołaj Wolski, daneben der königliche Sekretär Jan Zambocki.

Nur ein Teil der Briefe (besonders aus den Jahren 1529—1535) war bisher durch die „Acta Tomiciana“, einige wenige Stücke in anderen Editionen veröffentlicht. Diese schon edierten Stücke sind wie in den vorausgehenden Bänden nur als Regesten aufgenommen, doch werden zu diesen Regesten dann häufig Beilagen voll abgedruckt, die in den „Acta Tomiciana“ fehlten. Die Editionsprinzipien sind auch sonst dieselben geblieben wie in den vorausgehenden drei Teilen.¹ Sie haben sich als zuverlässig und praktisch erwiesen und erlauben ein zügiges Fortschreiten des Werkes. Allerdings sind die Angaben zu den einzelnen Stücken außerordentlich knapp. Die Angaben zur Besiegelung, für die in den ersten drei Teilen eine elegante Lösung gefunden war, die sich aber in dieser Abteilung nicht fortsetzen läßt, sind auf einen Hinweis auf die Zahl der Siegel reduziert. Die Abteilung B 2 des HBA wird vollständig wiedergegeben, auch wo die archivalische Ordnung kleinere Inkonsistenzen enthält. So weist die Herausgeberin darauf hin, daß die königlichen Sekretäre Jan Zambocki und Stanisław Bojanowski eigentlich der Abteilung B 4 (königliche Beamte) zuzuordnen sind. Doch wird dies bei der übersichtlichen Gestaltung des Werkes — neben der chronologischen Grundordnung findet sich am Schluß eines jeden Bandes eine Zusammenstellung der Briefe nach den Ausstellern — kaum zu Schwierigkeiten bei der Benutzung führen. Große Sorgfalt hat die Herausgeberin auf die Identifizierung der vorkommenden Personen verwendet, wofür ihr besonders auch die nichtpolnischen Forscher dankbar sein werden, für die die entsprechenden Hilfsmittel nicht immer leicht zugänglich sind. Es ist dies nicht zuletzt auch deshalb zu begrüßen, weil die Quelle auch über den engeren polnisch-preußischen Bereich hinaus Beachtung finden sollte. Man darf hoffen, daß die wertvolle Edition weiterhin in gleich rascher Folge fortgesetzt werden kann.

Göttingen

Klaus Conrad

1) Vgl. die Besprechung in: ZfO 25 (1976), S. 502—504.

Georgii Ticinii ad Martinum Cromerum epistulae (a. 1554—1585) e libris manu scriptis collegit edidit Georgius Axer. (Academia Scientiarum Polona Institutum Studiis Classicis Promovendis.) Zakład Narodowy im. Ossolińskich, Wyd. PAN. Warschau, Krakau, Danzig 1975. 204 S., 23 Abb. a. 12 Taf., 12 Tab. i. T.

Die vorliegende Edition enthält Briefe des polnischen Residenten an der römischen Kurie, Georgius Ticinius, an den ermländischen Bischof Martin Cromer aus den Jahren 1554 bis 1585 in chronologischer Reihenfolge. Die Freund-

schaft der beiden Kleriker entwickelte sich bereits bei ihrem gemeinsamen Studium an der Krakauer Universität. 1548 befand sich Ticinius im Gefolge des zu Papst Paul III. nach Rom reisenden Cromer und erhielt auf dessen Empfehlung den Rang eines königlichen Sekretärs (1560). Bis zu seinem Lebensende blieb Ticinius der Vertraute des ermländischen Bischofs in Rom und führte mit diesem eine fast vierzigjährige Korrespondenz.

Dieser Briefwechsel blieb lange Zeit unbekannt. Als erster fand der polnische Historiker Jan Fijałek in einer Handschrift der Jagiellonischen Bibliothek zu Krakau vier Briefe des Ticinius an Cromer. Angeregt durch diesen Fund, stellte Georg Axer Nachforschungen in verschiedenen polnischen und schwedischen Archiven bzw. Bibliotheken an und konnte schließlich 171 Briefe des Ticinius an Cromer ermitteln. Die meisten Unterlagen fanden sich im Diözesanarchiv zu Allenstein (90), gefolgt von der Krakauer Czartoryski-Bibliothek mit 51 Dokumenten. In der Jagiellonischen Bibliothek liegen vier, in Uppsala ein Brief und im schwedischen Linköping 24 Schriftstücke vor.

Wie eine Betrachtung der 171 Briefe erweist, verteilen sich diese keineswegs gleichmäßig auf die Jahre 1554 bis 1585. So ist von 1554, 1556 und 1557 nur je ein Brief überliefert; von 1563 bis 1564 liegen dagegen neun, aus den Jahren 1566 und 1567 sieben, von Mai 1569 bis März 1572 96 und von 1575 bis 1585 56 Schriftstücke vor. Hieraus ergibt sich, daß die Korrespondenz in den Jahren 1569 bis 1572, als jährlich bis zu 40 Briefen abgingen, am intensivsten war; im letzten Jahrzehnt des Schriftwechsels waren es dagegen nur fünf bis zehn.

Die große Zahl der überlieferten Dokumente aus der Zeit von 1569 bis 1572 hängt zusammen mit den diplomatischen Funktionen des Ticinius in Rom, die sich besonders in den letzten Regierungsjahren von Sigismund II. August entfalteten. Viele politische Ereignisse spielten sich in jener Zeit ab, die für die polnische Diplomatie von Wichtigkeit waren (Vorgehen gegen die Türken, Aufstand der Niederlande, Religionskrieg in Frankreich, schwedische Expansion im Ostseeraum).

Eine spürbare Lücke bedeutet dagegen das Abreißen jeglicher Überlieferung von Ticinius-Briefen in den Jahren 1572 bis 1575. Welche Ursachen hierfür verantwortlich sind, kann nicht ermittelt werden. Erst nach dem Thronverzicht Heinrichs von Valois (1574) setzt die Korrespondenz wieder ein, die nun bis zum letzten Lebensjahr des Ticinius nicht mehr abreißen sollte.

Die Briefe des Ticinius sind indes nicht nur eine wichtige Quelle für die politische Geschichte jener Zeit, sie beleuchten auch das Leben der polnischen Kolonie in Rom in anschaulicher Weise. Es wird deutlich, daß Ticinius nicht nur mit polnischen geistlichen und weltlichen Würdenträgern (Andrzej Batory, Piotr Barzy, Mikołaj Radziwiłł u. a.) Kontakte unterhielt, sondern auch mit vielen deutschen und italienischen Persönlichkeiten (z. B. Alexander Farnese, Michael Bonelli, Bischof Otto v. Augsburg) in enger Verbindung stand. Besondere Aufmerksamkeit widmet er der Person des Kardinals Stanislaus Hosius und seiner Rolle in der Gegenreformation; auch auf ermländische Angelegenheiten geht er häufig ein, die seinen Briefpartner besonders interessierten. So findet der Leser Hinweise auf den langdauernden Konflikt zwischen Bischof und Kapitel bezüglich des Koadjutoramts, den Bischofstitel und die Schaffung eines Cromerschen Legats; aber auch ganz persönliche Zeilen, wie die Sorge des Ticinius um den Gesundheitszustand seines ermländischen Freundes, liegen hier vor.

Erwähnenswert ist die Sprache dieser Korrespondenz. Zwar herrscht das Lateinische vor (ca. 75 v. H. des Textes); rund 20 v. H. sind jedoch polnisch

geschrieben, so daß man hier von einer lateinisch-polnischen Mischprosa sprechen kann. Das Polnische dient häufig als Erläuterung zu den lateinischen Ausführungen; in den ersten Briefen tritt es nur gelegentlich auf, nimmt jedoch in der Folgezeit an Umfang rasch zu. Vereinzelt verwendet Ticinius auch deutsche, italienische und ukrainische Worte; manche Begriffe sind sogar aus verschiedenen Sprachelementen zusammengesetzt. Hierdurch werden die Ticinius-Briefe unübersichtlich und bisweilen schwer verständlich.

Axer hat recht, wenn er die Sammlung der Ticinius-Briefe an Cromer als ein historisches Denkmal bezeichnet (S. 11). Sie stellen einen wichtigen Beitrag zur politischen, Kultur- und Kirchengeschichte der zweiten Hälfte des 16. Jhs. dar, einer Zeit, die vor allem durch die katholische Gegenreformation geprägt wurde. Außerdem enthalten sie wesentliches Material über Leben und Wirken des ermländischen Bischofs Martin Cromer, dessen Biographie — wie A. bemerkt (S. 11) — „eines der dringlichsten Forschungsvorhaben unserer Zeit“ ist.

Die meisten der in vorliegender Edition erfaßten Briefe sind Autographen des Ticinius. Einige stammen von der Hand seines Sekretärs, zwei Schreiben hat er während seiner Erkrankung in Neapel einem unbekannten Italiener diktiert. Insgesamt sind nach Angabe A.s elf verschiedene Hände feststellbar, zwei Italiener und neun Polen. Die paläographische Begründung dieser Behauptung bleibt er indes dem Leser schuldig.

Es ist zu begrüßen, daß die meisten Briefe in vollem Wortlaut abgedruckt wurden. Die polnischen Textstellen wurden in ihrer ursprünglichen Form übernommen und sind daher besonders für den Sprachhistoriker von Interesse. Die Benutzung der Edition wird erleichtert durch einen beigegefügt Index epistularum mit Angabe der Belegstellen des jeweiligen Briefes, ausführlichen Anmerkungen und einem kombinierten Personen- und Ortsregister im Anhang, während die lateinische Zusammenfassung leider zu knapp geraten ist.

Oldenburg i. O.

Stefan Hartmann

Heinz Immekeppel: Das Herzogtum Preußen von 1603 bis 1618. (Studien zur Geschichte Preußens, Bd 24.) Verlag G. Grote. Köln, Berlin 1975. 176 S.

Unter den Spezialuntersuchungen, die in den vergangenen zwanzig Jahren von Walther Hubatsch angeregt wurden, verdienen die Abhandlungen besondere Aufmerksamkeit, die sich mit den Landständen im Herzogtum Preußen nach 1525 auseinandersetzen. Die gute archivalische Überlieferung im ehemaligen Staatsarchiv Königsberg, heute im Staatlichen Archivlager Göttingen (Preußischer Kulturbesitz), ermöglichte eine systematische Auswertung der Ständeakten, deren Ergebnisse bis auf wenige Lücken von der Regierungsübernahme durch Herzog Albrecht bis zum Großen Kurfürsten geschlossen vorliegen und den Blick von der bis dahin vorherrschenden biographischen Betrachtungsweise auf die inneren verfassungsmäßigen Gegebenheiten des Landes lenken. Auf Helmut Freiwald, der die Ständepolitik in der Umbruchszeit vom Ordensstaat zum Herzogtum für die Jahre 1522—1528 abhandelte, folgten Norbert Omler und Everhard Kleinertz, deren Untersuchungen der landständischen Politik von 1543—1561 und 1562—1568 galten. Jürgen Petersohn behandelte „Fürstenmacht und Ständetum“ für den Zeitraum 1578—1603, während Horst Wischhöfer mit seinem Buch „Die ostpreußischen Stände im letzten Jahrzehnt vor dem Regierungsantritt des Großen Kurfürsten“, mithin die Zeit zwischen 1630 und 1640, abdeckte.

Die vorliegende Arbeit, ebenso wie die oben genannten Titel aus einer Dissertation hervorgegangen, schließt an Petersohns Buch an und widmet sich den